

Streit ohne Ende

Warum Waldwirtschaft immer ein Konfliktfeld bleiben wird und wie man kommunikativ damit umgeht

Günter Dobler

Multifunktionale Forstwirtschaft zeichnet sich dadurch aus, dass sie gleichzeitig mehrere, darunter auch konkurrierende Ziele verfolgt. Da es für jedes Ziel gute Gründe gibt, aber nicht alle maximal verwirklicht werden können, kann forstwirtschaftliches Handeln immer kritisiert werden. Aus diesem Grund werden auch Auseinandersetzungen um den richtigen Umgang mit Wald nie abbrechen. Selbst Autoritäten wie Wissenschaft, Ethik, Politik oder Recht werden von den beteiligten Streitparteien für ihre jeweilige Sache instrumentalisiert und verlieren daher an verbindlicher Orientierungskraft. Dies und andere Gründe machen den »Streit ohne Ende« zum Normalfall, auf den sich Forstwirtschaft einstellen muss.

Haben Sie nicht schon manchmal im Nachhinein mit Lebensentscheidungen gehadert? Hätten Sie nicht lieber einen anderen Beruf ergriffen? Wären Sie in jungen Jahren nicht gerne mehr gereist statt gleich zu arbeiten? Auch wenn Sie ganz zufrieden mit dem sind, was Sie gewählt haben. Man könnte auch gute Gründe finden, vieles anders zu machen. Es gibt kein klares Richtig oder Falsch, denn es geht nicht um einfache Fragen wie die, ob das Ulmer Münster oder die Münchner Frauenkirche höher sind. Um das zu klären, muss man nur messen oder in einer anerkannten Quelle nachlesen: Das Ulmer Münster gilt übrigens mit 161,53 Meter als das höchste Kirchengebäude der Welt (EMU 2015).

Wenn man sich, wie bei den oben angedeuteten Lebensentscheidungen, zwischen der Verwirklichung zweier Ziele entscheiden muss, befindet man sich in einer Dilemma-Situation. Man kann nicht beides haben, aber für beides hat man gute Gründe, es zu wollen. Der Begriff »Dilemma« stammt aus dem Griechischen: Der Wortbestandteil »di« steht für »zwei« und »lemma« für »Annahme«. Damit bezeichnet der Ausdruck aber nur die einfachste Variante solch kniffliger Situationen. Es können ja mehr als bloß zwei Ziele miteinander konkurrieren. Berechtigterweise spricht man in solchen Fällen dann von einem »Polylemma«.

Die Krux mit Polylemmata ist nicht nur, dass man sich hin- und hergerissen fühlt und es einem oftmals Kraft abverlangt, bis man sich zu etwas durchringt. Die Freude über das Erreichen eines Ziels wird noch dazu oft vom Bedauern über die dafür geopfert Möglichkeiten getrübt. Polylemmata sind nicht deshalb schwierig, weil es keine Lösung gäbe. Das Problem ist vielmehr, dass es viele davon gibt, aber keine davon sich eindeutig von den anderen abhebt.

Polylemmata in der Forstwirtschaft

Multifunktionale Forstwirtschaft zeichnet sich dadurch aus, dass verschiedene Ziele gleichermaßen angestrebt werden. Wald soll wertvoller ökologischer Lebensraum sein und Biodiversität bewahren, er soll aber auch den wertvollen Energie-, Werk- und Baustoff Holz liefern, Trinkwasser reinigen, Ar-

beitsplätze bereitstellen, Erholung bieten und vieles mehr. Der Bewirtschafter steht dann vor vielen Entscheidungen. Diese betreffen verschiedene Größenskalen vom Baum zu Waldbeständen bis hin zur grundsätzlichen Ausrichtung der Forstwirtschaft: Fällt man diesen Baum oder überlässt man ihn natürlichen Verfallsprozessen und lässt ihn zum Lebensraum für Totholzbewohner werden? Welche waldbaulichen Maßnahmen wendet man an, welche Baumarten lässt man zu? Es gibt glückliche Fälle, in denen diese Ziele miteinander harmonisieren, zum Beispiel wenn Wirtschaftswege von Wanderern genutzt werden können und damit ein Wegebau der Holzernte und Erholungsnutzung gleichermaßen dient. Oft genug konkurrieren aber wünschenswerte Ziele miteinander und man muss abwägen, etwas zurückstellen, um etwas anderes zu verwirklichen. Egal wie verantwortungsvoll man auch ist und wie schwer man es sich mit seinen Entscheidungen macht: Aufgrund der vorhandenen Zielkonflikte wird es immer Ansatzpunkte für Kritik und Streit über die richtige Lösung geben. Man hätte immer auch anders abwägen können. Das heißt, man muss mit »Schelte« rechnen.

Interessen vertreten versus abwägen

Nicht alle, die Meinungen zum richtigen Umgang mit Wald äußern, sind zum Abwägen gezwungen. Gruppierungen wie zum Beispiel Bürgerinitiativen oder Verbände können sich zum Anwalt ganz spezifischer Ziele machen. Die Abwägenden werden üblicherweise hinter deren Forderungen zurückbleiben und damit deren Kritik herausfordern. Je extremer die Anliegen sind, umso mehr erscheint der mittlere Standpunkt in deren Augen als mangelhaft.

Der abwägende Standpunkt hat auch kommunikative Nachteile. Nicht nur, dass die Zielvielfalt einen komplizierten Sachverhalt entstehen lässt, der relativ schwer erklärbar und für Zuhörer meist wenig attraktiv ist. Man ist zudem ständig gezwungen, sich sozusagen selbst zu widersprechen. Man sagt gleichzeitig Ja und Nein im Ja–Aber des Abwägens: Ja zum Totholz oder zur Holzernte, aber nicht im jeweiligen durch Interessensvertreter geforderten Ausmaß.

Interessensgruppen können da einfachere Botschaften formulieren und auf die Aufforderung, sich dem Abwägen bzw. den negativen Konsequenzen ihrer Zielumsetzung zu stellen, mit Addition reagieren: Argumenten wie »Flächenstilllegung führt zu einem geringeren Holzaufkommen. Die Nachfrage wird durch höheren Bewirtschaftungsdruck auf Restflächen oder Holzimporte aus Ländern mit nicht-nachhaltiger Forstwirtschaft gedeckt werden.« begegnet man einfach, indem man Flächenstilllegung UND integrative Waldwirtschaft außerhalb dieser Flächen UND Einfuhrverbote für nicht-nachhaltig produziertes Holz UND Reduzierungen des Holzverbrauchs fordert.

Instrumentalisierung von Autoritäten

Es ist nicht so, dass die Beteiligten in einer sachlichen Diskussion Argumente austauschen und dann zu einer fundierten Meinung gelangen. Nein, die Überzeugung ist bereits da und Argumente werden rekrutiert, um diese Einstellung zu vertreten und zu verteidigen.

Sabatier (1993, S. 128) spricht davon, dass die in solche Auseinandersetzungen verwickelten Akteure stabile Glaubenssysteme (»belief systems«) besitzen, die sich nur sehr schwer verändern lassen. Diese bestehen aus grundlegenden normativen Überzeugungen und Ansichten über die Wirklichkeit sowie fundamentalen Positionen darüber, mit welchen Steuerungsinstrumenten, wie zum Beispiel Schaffung von Nationalparks und ordnungsrechtliche Vorschriften oder Vertrauen auf die Eigenverantwortung der Waldbesitzer, Wertvorstellungen verwirklicht werden sollen.

Leider gibt es keine Autorität, die von allen anerkannt würde und die mit ihrem Schiedsspruch die Sache klärt und das Polylemma auflöst. Betrachtet man die aktuellen Auseinandersetzungen um den Wald, wie zum Beispiel das Ansinnen, im Steigerwald einen Nationalpark einzurichten bzw. das Anliegen, dort die integrative Waldwirtschaft fortzusetzen, sieht man,

dass all die Instanzen, die üblicherweise zur Klärung angerufen werden, von den Streitparteien instrumentalisiert werden.

- Wissenschaft: Jede Seite hat wissenschaftliche Fürsprecher, Gutachten und Artikel vorzuweisen, die ihr Anliegen unterstützen.
- Politik: Auch politischer Beistand findet sich für beide Lager. Selbst ein »Machtwort« der Staatsregierung führt nicht zum Ende des Streits. Politische Willenserklärungen wie die Nationale oder Bayerische Biodiversitätsstrategie sind Munition im »Kampf«.
- Ethik: Alle berufen sich auf anerkannte Werte wie Gemeinwohl, Verantwortung für zukünftige Generationen und Natur.
- Demokratischer Mehrheitswille: Umfrageergebnisse zeigen Mehrheiten für und gegen einen Nationalpark, denn durch geschickte Formulierung der Fragen entstehen die jeweils politisch gewünschten Ergebnisse (vgl. Suda und Dobler 2015).
- Recht: Jeweils passende Gesetzesstellen werden zitiert, zum Beispiel die Bewirtschaftungsaufforderung oder das Gebot der Vorbildlichkeit für die Staatswaldbewirtschaftung aus dem Waldgesetz.
- Ökonomie: Die einen berufen sich auf Einkommen und Arbeitsplätze aus der Forstwirtschaft in der ansonsten strukturschwachen Region, die anderen postulieren einen Nationalpark als Wirtschaftsmotor der Regionalentwicklung.

Noch einmal: Jede Konfliktpartei ist von der Richtigkeit ihres Standpunkts überzeugt, kann aber die Gegner nicht »zwingen«, es genauso zu sehen. Beide Seiten befinden sich in einer Art »Stellungskrieg« und feuern mit Munition aufeinander, die den oben angeführten Autoritäts-Instanzen entstammt (Abbildung 1). Da hilft auch kein Appel, der Wissenschaft oder einer anderen Autorität wieder ihre Orientierungskraft zurückzugeben. Welcher Wissenschaft? Der Ökologie, der Ökonomie oder den Sozialwissenschaften? Das Polylemma greift über Einzeldisziplinen hinaus. Das nur ökologisch, ökonomisch oder sozial Sinnvollste ließe sich ja relativ leicht bestimmen

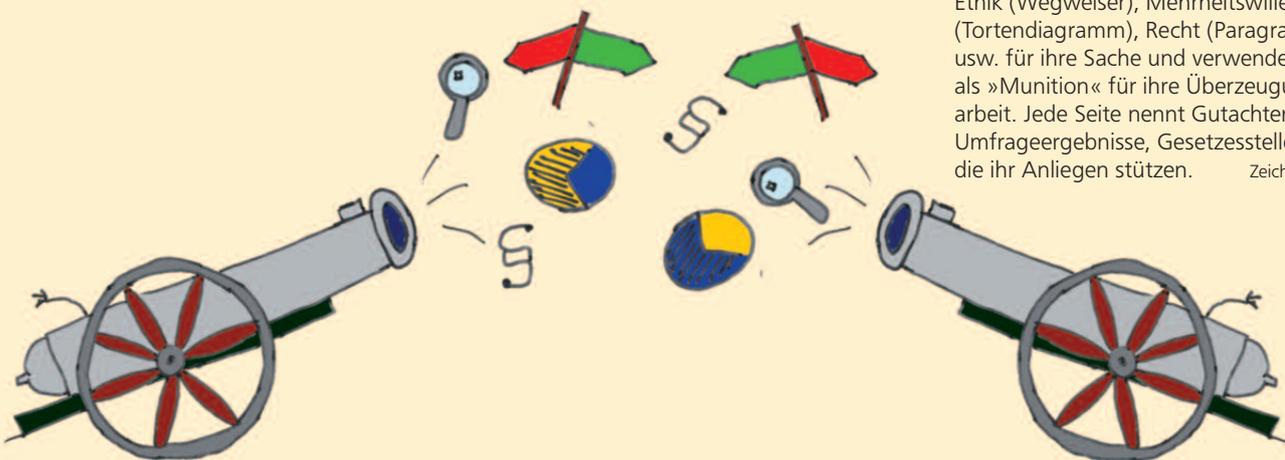


Abbildung 1: In Auseinandersetzungen um den richtigen Umgang mit Wald instrumentalisieren die Streitparteien Autoritäten wie Wissenschaft (Lupe), Ethik (Wegweiser), Mehrheitswille (Tortendiagramm), Recht (Paragraph) usw. für ihre Sache und verwenden sie als »Munition« für ihre Überzeugungsarbeit. Jede Seite nennt Gutachten, Umfrageergebnisse, Gesetzesstellen usw., die ihr Anliegen stützen. Zeichnung Dobler

(obwohl auch darüber oft Uneinigkeit herrscht), aber wo liegt das Optimum aus den Dreien?

Und selbst wenn es gelänge, eine Abwägungsentscheidung herbeizuführen, die von allen anerkannt würde, kann man nicht darauf bauen, dass diese für alle Zeiten gelten wird und der Streit nicht erneut aufflammt. Die Gesellschaft und damit die Rahmenbedingungen wandeln sich und damit wird auch die alte Einigung obsolet. Sogar die Entscheidung, einen Nationalpark einzurichten, kann revidiert werden. Durch das Herausnehmen von Großschutzgebieten hat sich das Abwägungsproblem sozusagen nur verschoben. Der betreffende Wald wurde dem kontinuierlichen Abwägungsprozess in der Forstwirtschaft zunächst zwar entzogen, aber auf übergeordneter Ebene bleibt der Konflikt zwischen den Zielen bestehen, die durch Nutzung oder Unterlassen von Nutzung erreichbar sind. Und so, wie es zu einem bestimmten Zeitpunkt geraten erscheint, auf Forstwirtschaft zu verzichten, kann es wieder notwendig werden, sie zu intensivieren.

Aussagen über die Zukunft

Der Streit gedeiht auch deswegen so gut, weil sehr viel von Zukunft die Rede ist, von drohenden Gefahren und wartenden Verheißungen. Im Ringen um eine Deutung der Wirklichkeit spielen Fiktionen eine erstaunlich große Rolle. Es ist davon die Rede, dass die alten Buchenwälder verschwinden werden (Greenpeace 2015) oder dass das Nadelholz für Dachstühle in Zukunft knapp werden könnte (Deutscher Forstverein 2014). Dabei ist die Zukunft ja noch nicht »da«, also kann man auch nicht »hingehen« und prüfen, ob das Prognostizierte wirklich eintritt und so richtige und falsche Voraussagen unterscheiden. Man kann heute noch nicht sehen, ob der Nationalpark wirklich alles richten wird oder die Region verarmen lässt, ob

die Forstwirtschaft wirklich eine Gefahr für den Wald ist oder im Gegenteil dessen Rettung und die der Menschen in der Region. Natürlich versucht jede Seite ihre Prognose durch Indizien plausibel zu machen. Es werden andere Nationalparke (meist der Nationalpark Bayerischer Wald) als Beispiel herangezogen, von Befürwortern werden positive (zum Beispiel Ausstattung mit Fördermitteln), von Gegnern negative Aspekte (zum Beispiel Borkenkäfermassenvermehrung) hervorgehoben. Selbst für bestimmte Teilaspekte, wie die Einschätzung wirtschaftlicher Effekte für die Region, kann man sich auf wissenschaftliche Autoren berufen, die entweder positive Effekte errechnen (Job et al. 2008) oder andere, die ein differenziertes Bild zeichnen und je nach untersuchtem Nationalpark positive, negative oder keine finden (Schmid 2006). Wie auch immer, Zukunftsaussagen bleiben unsicher und damit grundsätzlich bezweifelbar und vom Gegner angreifbar.

Übertragung gesellschaftlicher Konflikte auf Forstakteure

Auch innerhalb der Gruppe der Waldbesitzer und Forstleute gibt es Fraktionen mit unterschiedlichen Grundüberzeugungen, die bei Abwägungen entsprechend zu unterschiedlichen Schlüssen kommen können. Die Konfliktparteien der öffentlichen Auseinandersetzungen um den Wald finden sozusagen ihr Pendant im Inneren des Personenkreises, der forstwirtschaftlich auf die Wälder zugreift. Aus diesem Grund gelingt es Kritikern, bestimmte Betriebe als angebliche Alternative zu der Forstwirtschaft zu präsentieren, die sie angreifen, bzw. Zeugen der Anklage aus den Reihen der Kritisierten zu rekrutieren. So erwähnt zum Beispiel Greenpeace häufig den Lübecker Stadtwald als Positiv-Beispiel (zum Beispiel Erbrich 2012). Sind die einander widersprechenden Überzeugungs-Fraktionen groß genug, kann es außerdem für Vertreter des Berufsstandes oder der Waldbesitzer schwierig werden, nach außen klare inhaltliche Standpunkte zu den Streitfällen zu kommunizieren, denen alle, die sie repräsentieren, zustimmen.

Um professionell verschiedenste Aufgaben bearbeiten zu können, muss sich eine Organisation ab einer bestimmten Größe ausdifferenzieren. Das heißt, es werden Untereinheiten – Teams oder Abteilungen – geschaffen, die sich bestimmten Themen besonders widmen und diese durch Spezialisten bearbeiten lassen. So gibt es in einer großen Forstorganisation Abteilungen für Naturschutz, für Holzlogistik, für Waldschutz etc. Die Bearbeiter entwickeln unterschiedliche, spezifische Perspektiven. Außerdem stehen sie mit Experten zum gleichen Thema außerhalb der Organisation in Kontakt und orientieren sich an den Ansichten und Standards der Expertengemeinschaft. Für die Organisation entsteht das Problem, wie sie die so entstandene Vielfalt wieder integriert und eine abteilungsübergreifende inhaltliche Sichtweise entwickelt, die Grundlage für eine eindeutige Kommunikation der Gesamtorganisation sein kann. Aber sogar bei einer Einzelperson kann das Polylemma zu inneren Konflikten führen, die der Klärung bedürfen, bevor sie nach außen überzeugend für eine Sache auftreten kann.



Foto: K. Stangl

Abbildung 2: Treffpunkt »Runder Tisch«: Hier sollten sich alle Interessvertreter zusammenfinden und offen über alle Belange rund um den Wald diskutieren. Die Forstverwaltung als »die Verantwortliche« für den Wald könnte sich in dieser Runde als Mediator einbringen.

Empfehlungen

Also schlechte Nachrichten für alle Harmoniebedürftigen und die, die davon überzeugt sind, dass ihre Vorstellungen von Umgang mit dem Wald die richtigen sind. Es wird immer gestritten werden (zumindest solange sich Menschen überhaupt noch für Wald interessieren) und es wird immer Leute geben, die einfach nicht einsehen wollen, dass sie eigentlich Unrecht haben.

Interessensvertreter zusammenbringen

Es wäre für die Forstakteure einfacher, wenn die Interessensgruppen untereinander diskutieren würden und so das Polylemma deutlich in Erscheinung träte. Dann könnten sie als diejenigen auftreten, die in dieser vertrackten Situation einen Kompromiss als Lösung anbieten. Leider findet die Auseinandersetzung oft eher bilateral zwischen Forstseite und Vertretern eines bestimmten Interesses statt. Das schafft Konstellationen, durch die die Forstwirtschaft aus verschiedensten Interessensperspektiven ständig problematisiert wird. Statt sich als Lösung präsentieren zu können, erscheint sie also als Problem. Natürlich lässt es sich nicht vermeiden, dass diejenigen, die Zugriff auf den Wald haben, sich mit den Interessensgruppen auseinandersetzen müssen. Aber regionale Runde Tische und Konferenzen, die mehrere Anspruchsgruppen zusammenbringen, bewegen die Forstseite ein Stück weit aus der undankbaren Position heraus als Anwalt aller der Gegner einzelner sein zu müssen.

Zielgruppe Publikum vor Zielgruppe Interessensvertreter

Man sollte von dem Ziel Abstand nehmen, überzeugte Interessensvertreter »bekehren« zu wollen. Sie werden mit den Mitteln, die sie zur Verfügung haben und die sie für richtig halten, für ihre Anliegen kämpfen. Man kann sie in einer offenen Gesellschaft wie unserer (glücklicherweise) nicht stumm schalten. Das sollte einem klar sein, damit man sich nicht mit überzogenen Zielen etwas abverlangt, das nicht leistbar ist.

Das eigentliche Ziel der Kommunikationsarbeit liegt woanders. Öffentliche Aussagen mögen zwar »offiziell« an solche Interessensvertreter adressiert sein, es geht aber vielmehr um das Publikum, also diejenigen, die noch keine tiefen Überzeugungen hegen. Es geht in der Öffentlichkeitsarbeit darum, im »Meer der Erzählungen« (Dobler 2015, S. 50 f.) die eigenen möglichst laut zu stellen und für Zuhörer plausibel zu machen, auch um die politischen Kräfte zu stärken, die einem wohlgesonnen sind.

Man darf nicht vergessen, dass die politischen Entscheider eine Schlüsselposition innehaben. Interessensvertreter nutzen den Raum öffentlicher Kommunikation, um ihr Anliegen auf die politische Agenda zu heben und den Eindruck zu erwecken, ihre Sicht der Dinge wäre die vorherrschende. Wenn es ihnen nicht gelingt, ausreichend mediale Aufmerksamkeit zu generieren oder die Bevölkerung zu aktivieren, sind Politiker nicht gezwungen, in ihrem Sinne zu reagieren. Solange auch gegenläufige Interessen öffentlich wahrnehmbar bleiben und mit Argumenten und Autoritäten (siehe die oben aufgeführte Auflistung) unterfüttert werden, können Politiker darauf zurückgreifen, um diesen Standpunkt zu unterstützen. Natürlich kann eine Veränderung politischer Konstellationen auch

rasch ein Umschwenken bewirken. Man denke an den Nationalpark Nordschwarzwald, der nach dem Regierungswechsel sehr schnell umgesetzt wurde. Es scheint vieles dafür zu sprechen, dass die Diskussion um neue Nationalparke landesweit gesehen ein Randthema ist. Im Moment wird ein Großteil der Bevölkerung weder dafür noch dagegen auf die Straßen gehen.

Selbstklärung zur eindeutigen Kommunikation

Um wirkungsvoll zu kommunizieren, muss man von dem überzeugt sein, was man vorbringt. Man selbst, die Organisation oder der Berufsstand sollten daher klären, welche Position sie im Umgang mit dem Polylemma einnehmen. Dazu bedarf es interner Auseinandersetzung. Auch wenn es eine endgültige Einigung, der wirklich alle zustimmen, kaum geben wird (sonst wäre es ja kein Polylemma), kann man sich doch einander annähern.

Außerdem sollte es ein Ziel sein, die »Missionen«, auf denen organisatorische Untereinheiten unterwegs sind, aufeinander abzustimmen. Einigt man sich auf integrative Waldwirtschaft, widmet sich zum Beispiel die Naturschutzabteilung der ökologischen Optimierung innerhalb dieses Paradigmas.

Einfache Kommunikationsinhalte

Wir haben festgestellt, dass Abwägungsentscheidungen oft die Form eines Ja–Aber haben. Man muss jedoch nicht in jeder Außenkommunikation die komplette Geschichte erzählen. Man kann das Ja betonen, also das erreichte Ziel, insbesondere wenn es etwas ist, das das Publikum befürwortet und das Aber zurückstellen. Überall dort, wo Forstwirtschaft etwas zur Erfüllung von Ansprüchen von Interessensgruppen tut, entsteht etwas Berichtenswertes. Beispiele sind eingängiger und für die Presse attraktiver als trockene Aussagen zur Gesamtsituation.

Es gibt allerdings auch erreichte Ziele, deren Kommunikation von einem »Aber« flankiert sein muss. Obwohl es selbstverständlich legitim ist, mit Forstwirtschaft Gewinne zu erwirtschaften, sollte bei derartigen Erfolgsmeldungen immer klar gemacht werden, dass das Ziel unter Berücksichtigung weiterer einschränkender Ziele insbesondere von Naturschutzzieleen erfolgte.

Die Schwierigkeiten des Abwägens sind zwar für die verkürzte Berichterstattung, zu der die Presse häufig neigt, meist wenig geeignet, aber weil es schwierig ist, ist es auch die Legitimation für gut ausgebildetes Personal. Insofern kann die interne (aber auch die externe) Auseinandersetzung zu einer positiven Botschaft gewendet werden, weil sie zeigt, dass man den verantwortungsvollen Umgang mit dem Wald und das Prinzip Nachhaltigkeit sehr ernst nimmt.

Nachhaltigkeit ist »Polylemma-Management«

Man kann dem fortwährenden Konflikt auch etwas Positives abgewinnen. Letztendlich beruht das Prinzip der dreidimensionalen Nachhaltigkeit auf dem Verschränken von Perspektiven, bei der jeweils die interne Logik der einen die andere stört. Man muss den ökonomischen, ökologischen und sozialen

Blickwinkel zusammenbringen, lokale und globale, jetzige und zukünftige Verhältnisse miteinander verbinden. Wenn man nur bestimmte Aspekte berücksichtigen würde, käme man schnell zu eindeutigen Entscheidungen. Aber durch das Einbeziehen der anderen Perspektiven kommt Sand ins Getriebe des einfachen Kalküls. Man wird zum verantwortungsvollen Abwägen und zur Reflexion gezwungen, was auch dazu führen kann, wieder Autonomie über sein Handeln zu gewinnen und bewusst zu entscheiden. So ein Nachhaltigkeitskonzept ist nichts anderes als die Bewusstmachung eines Polylemmas und die Aufforderung, verantwortungsvoll damit umzugehen. Nachhaltigkeit ist dann ein Suchraum und Prozess, in dem Entscheidungen gefunden werden, die immer wieder kritisierbar sind: Ein Anlass für »Streit ohne Ende«, der das Gute möglich macht.

Literatur

Deutscher Forstverein (2014): Deutscher Forstverein sieht die Arbeit der Forstleute und Waldbesitzer bestätigt. <http://www.forstpraxis.de/bundeswaldinventur-deutscher-forstverein-sieht-die-arbeit-der-forstleute-und-waldbesitzer-bestaetigt>; zuletzt geprüft am 22.07.2015

Dobler, G. (2015): Überzeugen durch Erzählstrukturen. Überlegungen für eine wirksame Öffentlichkeitsarbeit. In: LWF aktuell 106, S. 48–52

EMU – Evangelische Münstergemeinde Ulm (2015): Der Westturm. http://www.ulmer-muenster.de/das_bauwerk/rundgang/der_westturm.html; zuletzt geprüft am 25.06.2015

Erbrich, M. (2012): Nachhaltigkeit zahlt sich wirtschaftlich aus. <https://www.greenpeace.de/themen/waelder/waldnutzung/nachhaltigkeit-zahlt-sich-wirtschaftlich-aus-teil-1>; zuletzt geprüft am 22.07.2015

Greenpeace (2015): Stoppt die Säge. <https://www.greenpeace.de/kampagnen/buchenwaelder>; zuletzt geprüft am 22.07.2015

Job, H.; Mayer, M.; Woltering, M.; Müller, M.; Harrer, B.; Metzler, D. (2008): Der Nationalpark Bayerischer Wald als regionaler Wirtschaftsfaktor. Kurzfassung. Hrsg. Nationalparkverwaltung Bayerischer Wald (Berichte aus dem Nationalpark, 4). Online verfügbar unter http://www.waidlerherz.de/studie_job.pdf

Sabatier, P. A. (1993): Advocacy-Koalitionen, Policy-Wandel und Policy-Lernen: Eine Alternative zur Phasenheuristik. In: Adrienne Windhoff-Héritier (Hrsg.): Policy-Analyse. Kritik und Neuorientierung. Opladen: Westdeutscher Verlag (24), S. 116–148

Schmid, J. (2006): Regionalökonomische Wirkungen von Großschutzgebieten. Eine empirische Studie zu den Nationalparks in Deutschland. Hamburg: Kova (31)

Suda, M.; Dobler, G. (2015): Die Nationalparkdiskussion in Deutschland – Wie lässt sich mit Umfragen manipulieren? In: Jahrbuch der Baumpflege 2015, S. 19–33

Dr. Günter Dobler ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Wald- und Umweltpolitik der Technischen Universität München. Er bearbeitet das vom Bayerischen Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten finanzierte Projekt »Analyse walddrelevanter Diskurse und Ableitung von Kommunikationsempfehlungen«. guenter.dobler@tum.de

Den Wald in die Stadt bringen



Foto: F.J. Mayer

Soll der Wald bewirtschaftet werden oder nicht? Wie steht es um die Belangen des Naturschutzes in der Waldbewirtschaftung? Vernichtet Forstwirtschaft Biodiversität oder schafft Forstwirtschaft Leben? Diese Diskussion wird gegenwärtig mit großer Intensität in den Medien und insbesondere in der urbanen Bevölkerung geführt. Aber gerade bei den »Stadtmenschen« sind Wissen und Verständnis für eine Waldbewirtschaftung oft nicht mehr vorhanden. Wald wird häufig nur mehr als Freizeitraum gesehen. Gleichzeitig entsteht gerade aus dem urbanen Umfeld Kritik an der Bewirtschaftung des Waldes. Um zu dieser Gruppe einen stärkeren Zugang zu finden, wurde im Rahmen des von Staatsminister Helmut Brunner ausgerufenen Aktionsjahres Waldnaturschutz ein neuer medialer Weg beschritten, der die bisherigen Aktivitäten ergänzen und unterstützen soll. Unter Einbeziehung der Arbeitsgruppe »Forstwirtschaft schafft Leben« entwickelte das »Institut für Umweltkommunikation« eine Medienkampagne speziell für den urbanen Bereich.

Ziel waren Botschaften, die die Menschen in erster Linie emotional berühren sollten. Sie müssen kurz mit nur wenigen Bildeinstellungen ausfallen, da der moderne Mensch häufig nur begrenzt Zeit für »Randthemen« wie den Wald hat. Mit wenigen Bildern sollen die Erfolge des integrativen Naturschutzes in bayerischen Wäldern dargestellt und diese auch mit dem Handeln der Waldbesitzer und Förster in Zusammenhang gebracht werden. So entstanden insgesamt sechs Videoclips mit einer Länge von jeweils gerade mal 17 Sekunden. Diese waren vornehmlich zu den Stoßzeiten auf 70 Großbildschirmen in den U-Bahnhöfen (s. Foto) in München, Nürnberg und Augsburg sowie auf sogenannten Multi-Screen-Boostern im Münchner Fahrgastfernsehen in den Verkehrsmitteln zu sehen. Kurze Radiospots unterstützten die Aktion bei lokalen Sendern in München, Nürnberg, Augsburg, Würzburg und Regensburg. Ergebnis: Die Menschen sahen gerne, aber eben meist nur kurz auf den Bildschirm, nahmen aber durchaus den positiven Eindruck z. B. eines Schwarzstorches mit und verbanden diese gefühlsmäßig positiv besetzten Bilder mit der Forstwirtschaft. Daraus entstanden ist auch der Slogan »Unser Wald – Deine Heimat. Die bayerische Forstwirtschaft«, der alle Medienprodukte kennzeichnet.

Franz-Josef Mayer und Josef Stangl